

## Erst der Job, dann der Weltfrieden

Was wollen die Menschen, die derzeit auf der Erde leben? Weltfrieden, Familie, Liebe oder ein Mittel gegen den Krebs? Das auch, aber vor allem wünschen sie sich Arbeit. Das schreibt Jim Clifton, Chef des US-Meinungsforschungsunternehmens Gallup. Für eine „World Poll“ – also gewissermaßen eine Stimmungslage der Menschheit auf dem gesamten Planeten – hat sein Institut Interviews mit Tausenden Menschen in 150 Ländern geführt. Hochgerechnet sagen dabei drei der weltweit fünf Milliarden Menschen über 15 Jahre, sie wollen einen ordentlichen Job, der nicht nur das blanke Überleben sichert, sondern auch ein Mindestmaß an Lebensqualität.

Tatsächlich gebe es derzeit aber nur 1,2 Milliarden solcher Vollzeitstellen in der Welt, schreibt Clifton. Es fehlten also weltweit Milliarden guter Jobs. Die Kriege der kommenden 30 Jahre würden daher nicht mit militärischer Schlagkraft um politische Ziele geführt, sondern mit Wirtschaftskraft um Arbeitsplätze. Der Meinungsforscher ist davon überzeugt, dass sich künftig das Wohl der Staaten daran entscheiden wird, wie gut es ihnen gelingt, ihren Bürgern Arbeit zu geben.

Die Misere, die entsteht, wenn Staaten an dieser Aufgabe versagen, lässt sich derzeit in Spanien oder Griechenland gut beobachten – oder auch in den USA, Cliftons Heimatland, wo die Regel gilt, dass noch nie ein Präsident wiedergewählt wurde, in dessen Amtszeit die Arbeitslo-

senquote höher als acht Prozent lag – wie derzeit der Fall. Die USA kommen bei Clifton ohnehin nicht gut weg: Das ganze Land sei heute wie Detroit. Das sei einst eine der reichsten Städte der Erde gewesen und heute dank unfähiger Führung und wachsender Konkurrenz aus dem Ausland ein verschuldetes Desaster. China stehe daher längst bereit, die Führung als ökonomische Weltmacht zu übernehmen. Und das, findet Clifton, gilt es mit aller Macht zu verhindern.

Bloß wie? Cliftons Beschreibung, was ohne Wirtschaftswachstum geschieht und was uns allen blühen könnte, sollte China wirklich wie prognostiziert im Jahr 2030 die Wirtschaftsmacht Nummer eins werden, ist eindrucksvoll und auch ein wenig beängstigend. Seine Lösungsvorschläge dagegen klingen oft ein wenig zu simpel. So fordert Clifton, dass die Städte und Unternehmen ihre Rolle als Brutstätten der Innovation wiederentdecken. Schließlich floss 2009 die Hälfte aller Venture-Capital-Gelder in Amerika in nur vier Städte: New York, Palo Alto, Seattle und Sunnyvale. Warum schafft vor allem die Westküste so viel Wirtschaftskraft? Detroit aber nicht, obwohl beide Regionen dieselbe Staatsregierung haben?

Der Unterschied liege in der vorherrschenden Kultur, meint Clifton. Die konzentriere sich im Westen des Landes aufs Unternehmertum. Das gleiche Prinzip müsse künftig auch die Unternehmen leiten: Unternehmertypen fördern, Ver-

trauenkulturen wachsen lassen. Denn nur emotional beteiligte Mitarbeiter wollen die Kunden verstehen – und nur mit Kunden schafft man Wachstum und Jobs.

Liest man Clifton, dann könnte man meinen, alle guten Ideen zur Rettung der Weltwirtschaft stammten von Gallup. Dabei fasst der Autor nur zusammen, was man von Joseph Schumpeter, Friedrich von Hayek und Peter Drucker längst weiß. Verdienstvoll ist jedoch, dass er seinem Heimatland das miserable Bildungssystem, das 30 Prozent Schulabbrecher produziert, um die Ohren haut und darauf hinweist, dass es ohne ein bezahlbares Gesundheitswesen keine zufriedenen Arbeitnehmer geben kann. Dieses Mutmacherbuch ist vor allem für Amerikaner geschrieben, ist aber auch für andere Weltbürger interessant. Schließlich sollten sich Manager und Politiker überall Gedanken darüber machen, was die Menschen wirklich wollen und wie Arbeitsplätze zu schaffen sind. BARBARA BIERACH



Jim Clifton: Der Kampf um die Arbeitsplätze von morgen. Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von Bärbel Knill. Redline Verlag, München 2012. 190 Seiten. 24,90 Euro.